

GEDENKSTUNDE
für die Opfer des Nationalsozialismus
am 27. Januar 2008

Begrüßungsansprache

des Präsidenten des Sächsischen Landtags

Erich Iltgen

Liebe Bürgerinnen und Bürger,
sehr verehrter Herr Rose,
sehr geehrter Herr Ministerpräsident,
sehr geehrte Frau Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich freue mich, auch in diesem Jahr wieder zahlreiche Gäste zu unserer gemeinsamen Gedenkveranstaltung des Landtags und der Staatsregierung für die Opfer des Nationalsozialismus hier im Sächsischen Landtag begrüßen zu können.

Ich begrüße ganz herzlich die Damen und Herren Abgeordneten des Deutschen Bundestags und des Sächsischen Landtags sowie ehemalige Abgeordnete.
Ich begrüße die Mitglieder der Staatsregierung, des Verfassungsgerichtshofs und der Konsularischen Vertretungen sowie die Vertreter der Kirchen, der Landkreise, Städte und Gemeinden, der Sorben, der Bundeswehr, des öffentlichen Lebens und nicht zuletzt auch der Medien.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, heute vor 63 Jahren, am 27. Januar 1945, rückten sowjetische Truppen in Auschwitz ein. Sie haben an diesem Tag, der nun schon ein ganzes Menschenalter zurückliegt, die wenigen Überlebenden des größten nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagers in die Freiheit geführt.

In der Folge ist Auschwitz mit Millionen von Todesopfern zu einer der zentralen Stätten des Gedenkens an das unvorstellbare Grauen des Holocaust geworden, das in seiner Dimension einzigartig ist.

Als Bundespräsident Roman Herzog den 27. Januar im Jahre 1996 dem Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus gewidmet hat, verband er damit das Anliegen, der Erinnerung eine Zukunft zu geben. „Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen.“, so der Bundespräsident in seiner Proklamation des Gedenktages.

Dieser Gedenktag war Anlass dafür, dass der 27. Januar als Internationaler Tag des Nichtvergessens, des Gedenkens an die Opfer des Holocaust seit 2006 auch weltweit wahrgenommen wird.

Vor dem Hintergrund des Holocaust oder der Shoa als dem größten Genozid der Weltgeschichte gedenken wir heute der Ermordung von über 6 Millionen Juden aus fast allen Ländern Europas und damit der weitestgehenden Auslöschung der europäischen jüdischen Kultur.

Wir gedenken gleichermaßen des Völkermordes an 500.000 Sinti und Roma, darunter über 20.000 aus Deutschland, die der Todesmaschinerie des Nationalsozialismus in derselben Weise zum Opfer gefallen sind.

Ich zitiere noch einmal Roman Herzog, der 1997 erklärt hat, „dass der Völkermord an den Sinti und Roma aus dem gleichen Motiv des Rassenwahns, mit dem gleichen Vorsatz, mit dem gleichen Willen zur planmäßigen und endgültigen Vernichtung durchgeführt worden ist wie der an den Juden.“

Und wir gedenken ebenso der Verbrechen an Behinderten, an Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern.

Ich nenne sie stellvertretend für die zahllosen weiteren Opfer, die in den zwölf Jahren der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft aus politischen, rassistischen, religiösen oder weltanschaulichen Gründen ihre Freiheit und ihr Leben verloren haben.

Unter den Opfern waren auch zehntausende Kinder. Kinder, die ihre ganze Zukunft noch vor sich hatten, fanden auf bestialische und unmenschliche Weise den Tod.

Diejenigen, die diese Schreckenszeit überlebt haben, litten und leiden auch heute noch an den Folgen und an den traumatischen Erlebnissen.

Die Erinnerungen haben sich in die Kinderseelen unauslöschlich eingebrannt. Über das Grauen sprechen können viele auch nach Jahrzehnten noch immer nicht.

Auch Else Baker, geborene Schmidt, konnte ihr Schweigen erst nach vielen Jahren durchbrechen. Fast das ganze Leben der heute 72-jährigen stand unter dem Schatten des Geschehens. Vergangenen Sommer erschien das Kinderbuch „Eles Geschichte. Ein Mädchen überlebt Auschwitz“. Es erzählt behutsam und authentisch das Schicksal der kleinen Else, die von den Nationalsozialisten als Sinti- und Roma-Kind erfasst und abgestempelt wurde und der mörderischen Rassenpolitik knapp im letzten Moment entkommen konnte.

Wie schwer es für Überlebende ist, ihre schrecklichen Kindheitserinnerungen in Worte zu fassen, erfuhren auch die drei jungen Frauen, die wir nachher in der szenischen Lesung „Kindheit im Krieg“ erleben werden. Die Jugendlichen verarbeiten darin Gespräche, die sie selbst mit Zeitzeugen aus Sachsen geführt haben. Gleichzeitig rufen sie uns in Erinnerung, dass auch heute, mehr als 60 Jahre nach dem Ende des Holocaust, weltweit tausende Kinder im Krieg leben und tiefe körperliche und seelische Wunden erleiden, die sie für ihr ganzes Leben zeichnen. Diese Arbeit der jungen Frauen verdient schon jetzt unseren Respekt und unsere Anerkennung.

Die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus soll dazu beitragen, aus der Vergangenheit für die Gegenwart und damit auch für die Zukunft zu lernen.

Sie schärft das Bewusstsein dafür, dass die Werte der Demokratie, der Freiheit, der Toleranz und der Unantastbarkeit der Menschenwürde auch in der Gegenwart bei weitem nicht die einzigen Triebkräfte politischen Denkens und Handelns sind.

Auch nach Jahrzehnten der Stabilität gilt es weiterhin wachsam zu bleiben. Auch auf dem Boden der freiheitlichen Demokratie müssen wir uns als Demokraten offensiv mit der Radikalisierung politischer Anschauungen, mit dem Terrorismus, jeder Form

des Extremismus und insbesondere des Rechtsextremismus, Nationalismus, Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit auseinandersetzen.

Gerade vor diesem Hintergrund bin ich sehr dankbar dafür, dass kein Geringerer als der Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma Romani Rose für die heutige Gedenk- und Gedächtnisrede gewonnen werden konnte.

Die Mitglieder seiner Familie haben das Schicksal der Sinti und Roma im „Dritten Reich“ auf leidvolle Weise geteilt, das nach Jahren der Verfolgung und Entrechtung unmittelbar in die Vernichtung führte.

13 unmittelbare Verwandte von Romani Rose haben die Zeit des Nationalsozialismus und die Hölle von Auschwitz und anderer Konzentrations- und Vernichtungslager nicht überlebt.

Seit seiner Jugend ist es ihm daher zur Lebensaufgabe geworden, die Interessen der in Deutschland lebenden Sinti und Roma zu vertreten. Er ist in den zurückliegenden Jahrzehnten mit Erfolg für die Entschädigung der KZ-Überlebenden eingetreten.

Er erreichte die Anerkennung und Förderung der deutschen Sinti und Roma als nationale Minderheit in Deutschland - man kann auch sagen, eigentlich fast zu spät, aber noch nicht zu spät - mit eigener Minderheitensprache und dem Ziel ihrer gleichberechtigten Teilhabe am gesellschaftlichen und politischen Leben.

Heute wirkt er neben seinem Amt als Vorsitzender des Zentralrats zugleich auch als Geschäftsführer des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg.

Er ist einer der Leiter des Minderheitenrates und Direktoriumsmitglied der Internationalen Bewegung gegen Diskriminierung und Rassismus sowie Mitglied des Internationalen Auschwitz-Rates.

In seinen Funktionen musste Romani Rose immer wieder Versuchen entgegentreten, die Verbrechen an den Sinti und Roma zu relativieren und sie auszugrenzen oder zu

isolieren, wo es um die Beschreibung des nationalsozialistischen Völkermordes gegangen ist.

Inzwischen ist der Mord an seinem Volk in Deutschland längst zu einem anerkannten Bestandteil des historischen Gedächtnisses und der Aufarbeitung des dunkelsten Kapitels unserer Vergangenheit geworden.

Lassen Sie uns heute und hier an seiner Seite, mit ihm gemeinsam dafür ein weiteres öffentliches und über den Tag und die Stunde hinausgehendes Zeichen setzen.

Ich danke Ihnen.